



Neue deutsche Literatur 2004

- Beobachtungen auf der Leipziger Buchmesse -

Wer sich die Strapazen antat und über das Messegelände schlenderte, der bekam etwas zu sehen. Das Grundgefühl auf dieser Messe war ein gutes; es hat sich etwas getan: Die Luft war angenehmer, die Menschen blickten nach diesem langen Winter in das



Anja B. und Robert im Messestand. Anja liest in Roberts [Manifest](#) und lächelt. Ein junger Soziologie-Student kam auch vorbei, hatte ebenfalls im Manifest geschmökert und meinte dazu: „Das ist eine Bombe, wenn sie jemand ernst nimmt.“ Da mußte ich dann lächeln.

erste Frühlingswochenende, und es kamen eine ganze Menge mehr Menschen als im letzten Jahr, zudem nicht allzu junge. Comic (Thema des letzten Jahres) war out, nun galt es, neue Themen zu wagen. Immerhin.

Doch bei genauerem Hinsehen: Da gab es einen Text von Franziska Gerstenberg. Die feierte die Normalität als Ereignis. Deutschlands Himmel soll nicht mehr geteilt sein. Hm. So so. Ach so! Die heute 25jährigen haben kein Konzept, aber sie genießen den Alltag mit allen Freuden und Leiden, so glaube ich aus Gerstenbergs Texten herauszulesen. Undine Guenter hatte da ein Konzept: die neoklassizistische Attitüde inmitten von Liebes- und Leibesmysterien. Bitte schön! Silke Scheuermann schreibt Gedichte für übergroße Murrler – ich mußte beim Schmökern immer an diesen Murrler aus „Amelie“ denken -; sie erwartet auf ihr Getext keine Antworten, auch eine Form der Verantwortlichkeit, Eigenverantwortung, die ganz bei sich bleibt. Das kann früher oder später nur noch betulich sein. Ulrike Dräsner hat sich mit Düsterei und Gewalt umgeben, dazu Selbstfindungsquarkquark. Lilith im 21. Jahrhundert, sie stolpert auf ebener Straße, Samendiebin mit dem Anarchozuchtlook zu spät Geborener; sie erzählt von Ängsten, die sie fragend bejaht, da kann ich nur laufen. Bernd Scheider (jetzt hab ich doch den Namen auf meinem Notizzettel unordentlich geschrieben, daß ich den gar nicht mehr erkennen kann; also Scheider oder Schrader oder Scherder...) schließlich, und damit will ich meinen Rundgang auch schon beenden, mag's gerne kompliziert, besonders bei den literarischen Kleinformen, wenn

ich die Erzählung jetzt drunter subsumieren darf. Er beginnt eine Erzählung mehrmals zu erzählen. Nun, soll er doch einen Roman schreiben, den meine Generation schon seit zwanzig Jahren wartet. - Das sind die deutschen Hoffnungsträger des

Frühjahrs 2004. Samt und anders haben sie in den großen, den bedeutenden Verlagen zur Messe publiziert. (Sonst würde ich sie auch nicht zu den Hoffnungsträgern machen dürfen.) Und das Ergebnis ist kein schlechtes, aber es ist auch kein gutes. Es ist langweilig, nicht in diesem oberflächlichen Sinne langweilig, es ist vielmehr diese tiefreichende Langerweile, die das Spielen zum Jux macht, die keinen Gedanken fallen lassen kann, ohne selbst in einem Morast zu versacken, denn sie alle haben keinen Grund, auf dem sie stehen. Sie alle wispern sich Worte zu, deren Bedeutung ihnen abhanden kam, sie alle benutzen das Denken als Vehikel, um etwas mitzuteilen, von dem sie glauben, daß es durch die Form gedankenschwer werden muß. Und sie leisten für die Literatur nichts. Die 30- bis 50jährigen – meine Generation – hat ihre Lebensleistung noch nicht erbracht; es gibt kein ästhetisches Kredo, keinen Epochenroman, keine Stilrichtung, der sich die anderen wissentlich oder eben aufgrund einer Autorität zuordnen wollen, worauf sie sich beziehen und woraus sie gegebenenfalls auch Kraft für ihr Tagwerk schöpfen. Und so bleibt es alles Stückwerk. Aus dem Ausland kommen auch keine Impulse zur Konstituierung neuer Horizonte. Vielleicht wird man später einmal von dieser Zeit sagen, daß sie VOR einer Epoche weste, daß sie ein Vorapril oder Vormai war, wie man dies schon einmal in ähnlicher Weise später von der Zeit vor 1848 sagte. Vielleicht stecken wir in einer Vorbereitungszeit, vielleicht brütet schon längst jemand etwas aus, auf das alle warteten, ohne es konkret zu wissen.

Die Buchmesse in Leipzig jedenfalls hatte nichts zu bieten und leistete nichts als Besitzstandswahrung des Besitzkörpers unserer Sprache, nicht aber des Inhalts und so blieb das aus, was Literatur nun einmal leisten muß: Lösungskonzepte für Lebensfragen, Entwürfe für das Hier und Heute und für das Morgen. - Wir selbst vom Verlag sind zu klein und zu unbedeutend, zu sehr stigmatisiert und auch selbst zu unfähig, um das zu leisten, was geleistet werden müßte, aber wir wissen, daß es geleistet werden muß.-

desiderium

so webe schatten mir ins haar –
trink von dem blut, das, perlen gleich,
aus meinen lippen rinnt
und jener fruchte duft, der reif und kostbar
sich droben in der nacht verfängt;
erfülle uns, sei unser atem
sei mein schweigen.

[fardou](#)



V. Verlagsmitteilungen: Mit ca. 18000 Hits/Tag im März erreichten wir keine neue Bestmarke. Allerdings hatten wir mit 226 täglichen Besuchern einen neuen Rekordzugriff. Die Messe als solche verschaffte einige Gespräche, einige Bekanntschaften, doch bleibt abzuwarten, ob sich daraus für den Verlag konstruktive Geschäfte modeln lassen. Zwei Buchprojekte wurden mit mäßigem Erfolg premierrt, das Brunnenbuch und der Crane. Die Lesung mit Christina Müller, Anja Bertz und Eugen Kinzler war erfolgreich, nur ein wenig kurz. Wir leben noch!